

Ein großer Deutscher

Josef Joffe zum Tod von Ignatz Bubis

Ein „deutscher Patriot“ und „Brückenbauer“ haben sie ihn genannt, das „Gewissen der Nation“ und die „Symbiose“ von „selbstbewusstem Deutschen“ und „jüdischer Identität“. Solche großen Worte, gesprochen von den allerhöchsten Repräsentanten dieses Landes, werden normalerweise nicht einem Funktionär und Standesvertreter zuteil, wie sie zu Tausenden das Bild und Wesen dieser Republik prägen.

Was also war das Besondere an diesem Ignatz Bubis, der im Alter von 72 Jahren gestorben ist? Dass er Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland war – der Vertreter von gerade mal 70.000 Menschen in einem Land von 80 Millionen? Das war sein Vorgänger Heinz Galinski auch, doch hätte niemand den wortgewaltigen Ewig-Vorsitzenden der Berliner Gemeinde für die Bundespräsidentschaft vorgeschlagen, wie es Bubis vor über fünf Jahren widerfahren ist. Wäre so viel Ehre einem Gewerkschaftschef, einem BDI-Boss oder einem Kirchenfürsten erwiesen worden? Nein, denn so ist diese Republik nicht gestrickt. Gremien- und Gruppen-Repräsentanten sind in diesem Land erstens, zweitens und drittens Interessenvertreter. Die *res publica* ist nicht ihr Ding, dazu werden sie auch nicht gewählt.

Dieser Bubis, das ist die erste Antwort auf die Frage nach dem Besonderen, war oben nicht bloß Sprachrohr und Besitzstandsverteidiger. Was die Menschen so fasziniert hat, was die Kids in der Schulklasse ebenso zu willigen Zuhörern gemacht hat wie die Würdenträger, Journalisten und Potentaten, war die größte republikanische Tugend überhaupt: auf öffentlicher Bühne nicht das Gruppen-, sondern das Gemeinwohl zu beschwören. Zum Beispiel, als 1991/92 die Flammen des Fremdenhasses in Rostock, Mölln und Hoyerswerda hochloderten. Nein, nicht um Bubis und die Juden ging es ihm; die könnten schließlich auswandern. Aber könnten das auch die anderen 80 Millionen? Die Mordbrennerei der Skins und Neonazis war eine Attacke gegen das ganze Deutschland – sie wollten eine andere Republik, und deshalb waren alle Deutschen aufgerufen, ihre kostbare Demokratie zu verteidigen.

Das Richtige zur richtigen Zeit zu sagen (auch indem man sitzen blieb, derweil die Spitzen der Republik in der Paulskirche stehend die Ressentiments des Martin Walsers beklatschten), war



indes nur ein Teil der historischen Lebensleistung des Ignatz Bubis. Nicht nur, was er zu sagen hatte, machte Bubis zu einer großen deutschen Figur, sondern vor allem das *Wie*. Einem Journalisten, der sich tagtäglich mit den sonoren Versatzstücken des deutschen politischen Diskurses beschäftigen muss, möge man es verzeihen, wenn er auch den überragenden Rhetoriker Bubis feiert. Egal, wie hart und hartnäckig man ihn auszufragen versuchte, verschanzte er sich nie hinter den hohlen Phrasen und nichts sagenden Sprüchen, die Politiker gemeinhin anbieten.

Dieser Bubis war nicht nur eine wandelnde Witzsammlung: er hatte *Witz* – jene seltene Gottesgabe, die Seelen aufschließt und Barrikaden einreißt. Vielleicht war es das „Jüdische“ an ihm: die uralte Fähigkeit, Gottes Willensspruch den menschlichen Widerspruch entgegenzusetzen, mit ihm nicht bloß zu hadern, sondern ihn mit brillant-ironischer Rede eines anderen zu überzeugen – siehe Moses nach dem Desaster mit dem Goldenen Kalb, als Gott die Kinder Israel ob ihrer Sünden zu vernichten drohte.

Witz, Weisheit und Wagemut – mit so vielen Segnungen können nicht viele deutsche Be-Amtete wuchern. Aber damit noch immer nicht genug. Dieser „deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens“, der in das Land der Täter zurückgekehrt war, hatte als erster überhaupt das schier Unmögliche angepackt: das beklemmende Thema „Deutsche und Juden“. In einem „normalen“ Land wie etwa den USA käme niemand auf den Gedanken von „Jews and Americans“ zu reden; dort

gibt es nur „Jewish Americans“. Bubis hat versucht, seine Schäflein aus dem selbstgewählten Ghetto herauszuholen, in dem sich die Überlebenden und Gestrandeten mehr schlecht denn recht eingerichtet hatten.

Hat er „jüdische Deutsche“ aus ihnen gemacht – und wichtiger noch, hat er die 600.000 anderen Deutschen, die er zu Lebzeiten „angesprochen hat“, überzeugt, „diese Ausgrenzeri, hier Deutsche, dort Juden“ zu beenden? In seinem letzten Interview (mit dem *Stern*) hat er von sich behauptet: „Nein, ich habe fast nichts bewegt.“ Und begraben sollte man ihn in Israel, damit hier „mein Grab nicht in die Luft gesprengt wird“.

Hat er wirklich nichts bewegt?

Man darf dem Toten ruhig widersprechen. Bubis hat vorweg Maßstäbe gesetzt – nicht nur für den nächsten Präsidenten des Zentralrats, auch wenn keiner der möglichen Nachfolger aus seinem Schatten wird heraustreten können. Es sind deutsche, republikanische Maßstäbe, die dieser Mann hinterlassen hat. Er hat Tugenden verkörpert, die rar geworden sind in der Gruppen- und Gremiendemokratie. Er hat die Latte des öffentlichen Diskurses so hoch gelegt, wie es einem Politiker nur selten gegeben ist. Er hat hartnäckig Brücken gebaut, wo die Kluft schier unüberwindbar zu sein schien. Wenn das Gerede von „Juden und Deutschen“ je aufhört, wird man auf den Namen Ignatz Bubis verweisen. Gestorben ist nicht der Zentralrats-Chef Bubis, sondern ein großer Deutscher.

Foto: APA
Josef Joffe ist Ressortleiter Außenpolitik in der Süddeutschen Zeitung.